

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Mitteilungen an unsere zur Fahne einberufenen Beamten & Arbeiter

**Gesellschaft für Brauerei, Spiritus- und Preßhefe-Fabrikation
Vormals G. Sinner <Karlsruhe>**

**Karlsruhe-Grünwinkel, Nr. 1.1914(16.Sept.) - 125.1918(10.Dez.);
damit Ersch. eingest.**

20.2.1915 (No. 23)

urn: urn:nbn:de:bsz:31-56019

Gesellschaft Sinner Karlsruhe-Grünwinkel



Mitteilungen

an unsere zur Fahne einberufenen Beamten & Arbeiter.

Nr. 23.

Karlsruhe-Grünwinkel, den 20. Februar 1915.



Hindenburgs Werdegang!

Ein Meldereiter, am Helm die Hand:
„Herr General — der Feind im Land!
Tausende von Kosaken!
Die Dörfer brennen, die Städte loh'n —“
Der General winkt ab: „Schon gut, mein Sohn!“
Und steht mit steifem Nacken.
Keine Muskel spielt in dem Erzgesicht.
„Nur ein paar Tausend? . . . Das lohnt sich nicht!“

Ein Meldereiter in blutigem Hemd,
Sein Ackergaul keuchend die Beine stemmt:
„Ostpreußische Bürger und Bauern
Auf der Flucht — und der Feind hunderttausend rund!“
Starr steht der General. Nur um Aug' und Mund
Ein leises, lachendes Lauern . .
„Gewehr bei Fuß — es bleibt beim Verzicht;
Hunderttausend, die genügen mir nicht!“

Ein Meldereiter — so reitet der Tod:
„Ostpreußischer Himmel wie Blut so rot!“
— „Heraus — was bringst du dem Heere?“
„Eine Sintflut Russen — eine Viertelmillion —“
In den Sattel schwang sich der Führer schon —
Und donnert: „An die Gewehre —
Kinder, nun hab ich die Raßen zuhauf;
Nun lohnt es — nun schmettert die Taßen drauf!“

Ein Meldereiter auf schweißendem Tier . . .
Durch Deutschlands Fluren ins Hauptquartier
Wild schwingt er die Siegesreiser!
„Meldung aus Ostpreußen!“ — „Schnell — sie besagt?“
— „Eine Viertelmillion Russen zum Teufel gejagt!“ —
„Das lohnt sich!!“ — lachte der Kaiser.
Und der Reiter mit letzter Atemqual:
„Majestät — ganz die Meinung — vom Herrn — General!“

Rudolf Herzog.

Wie vor dem Jahre 1866 der Name Moltke der Menge des Volkes fremd war, so war auch der Name Hindenburg bis zum Juli 1914 nur einem verhältnismäßig kleinen, eingeweihten Kreis bekannt, und wie seit den Kriegen von 1866 und 1870/71 der Name Moltke mit unvergänglichen Lettern in die Blätter der Weltgeschichte eingeschrieben ist, so wird auch der Name Hindenburg fortleben durch Jahrtausende, als einer der größten Feldherrn aller Zeiten. Es gibt heute kaum einen volkstümlicheren Mann in Deutschland, wie Generalfeldmarschall von Hindenburg, dessen Name heute wieder auf Millionen Lippen schwebt, überall Liebe, Jubel und Begeisterung erweckend, und der uns Deutschen ein sicherer Bürge ist, daß wir aus diesem, uns in so schmachlicher Weise aufgedrungenen Entscheidungskampf um unsere Existenz, als Sieger hervorgehen.

Paul von Beneckendorff und von Hindenburg stammt aus einem uralten Adelsgeschlecht der Altmark, dessen Stammsitz sich in dem Dorfe Benkendorf bei Salzwedel befand. Er wurde geboren am 2. Oktober 1847 als Sohn des Majors Robert von Beneckendorff und von Hindenburg und seiner Gattin Luise, einer Tochter des Generalarztes Dr. Schwickhardt in Posen. Nach eigener Wahl und nach Hindenburg'schem Familienbrauch wurde er für die Soldaten-Laufbahn bestimmt und deshalb im Kadettenkorps erzogen. Die Ferien verbrachte er auf dem Familiengute Neudeck in Westpreußen, von wo aus er auf vielen Wanderungen und Streifzügen im ostpreußischen Seen- und Hügelgebiet die Schönheiten seines engeren Vaterlandes kennen und lieben lernte, dasselbe Gebiet, auf dem ein halbes Jahrhundert später der Feldherr eine der gewaltigsten Schlachten schlug.

Im Alter von 18 $\frac{1}{2}$ Jahren trat Paul von Beneckendorff und von Hindenburg im April 1866 als Leutnant in das 3. Garde-Regiment zu Fuß ein. Er machte den Krieg von 1866 mit, und zeichnete sich auf den Schlachtfeldern von Trautenau, Königinhof und Königgrätz aus, wofür ihm der rote Adlerorden mit Schwertern verliehen wurde.

Im Feldzug 1870/71 nahm er als Premier-Leutnant teil an den Schlachten bei Gravelotte, Sedan und Le Bourget; bei der Heimkehr aus dem Felde schmückte seine Brust das Eiserne Kreuz.

Von 1875—1876 war er Schüler der Kriegs-Akademie in Berlin. Unter seinen Kameraden, die mit ihm gleichzeitig diese militärische Hochschule besuchten, sind viele, deren Namen gerade jetzt wieder einen guten Klang haben, wie, um nur einige zu nennen: v. Moltke, v. Bülow, v. Below, v. Beseler.

Im Jahre 1877 wurde von Hindenburg in den großen Generalstab berufen, dem er mit kurzer Unterbrechung im Frontdienst, bis 1885 angehört hat. Im Jahre 1888 wurde er dem Stabe des 3. Armeekorps zugeteilt, um

ein Jahr später als Abteilungs-Chef in das Kriegsministerium berufen zu werden. 1891 zum Oberstleutnant befördert, wurde er 1893 Kommandeur des 91. Infanterie-Regiments. 1897 war er Generalmajor und 1900 übernahm er als General-Leutnant das Kommando der 28. Division in Karlsruhe, das er bis 1903 behielt, wo er zum General der Infanterie und zum kommandierenden General des 4. Armeekorps in Magdeburg ernannt wurde.

Acht Jahre lang behielt er das Kommando dieses Armeekorps, unablässig bemüht, dasselbe auf den höchsten Stand militärischer Fertigkeit zu bringen, was auch seiner zähen und ausdauernden Arbeit in hervorragender Weise gelang. Der militärische Dienst war ihm eine so heilige Sache, daß er dabei keinen Spaß verstand und jede Leichtfertigkeit darin ausgeschlossen wissen wollte.

Im Jahre 1911 legte er das Kommando seines Armeekorps nieder und lebte von dieser Zeit an in Hannover.

Im Jahre 1880 verheiratete sich der damalige Hauptmann v. Beneckendorff und von Hindenburg mit Gertrud von Sperling, damit den Grundstein legend zu einem überaus glücklichen Familienleben. Sein einziger Sohn, Oskar, trat, wie einst der Vater, in jungen Jahren in des Königs Dienst beim 3. Garde-Regiment zu Fuß, jetzt weilt er als Ordonnanz-Offizier im Felde. Von den beiden Töchtern ist Irmengart, die älteste, die Gattin des pommerischen Landrats von Brockhausen, die jüngste ist vermählt mit dem Dragoner-Offizier Herrn von Pentz.

Einige Wochen nach Ausbruch des jetzigen Krieges berief ihn der Kaiser telegraphisch als obersten Befehlshaber der gesamten Streitkräfte im Osten. Sein Generalstabschef, General von Ludendorff, holte ihn, von Westen kommend, im Extrazuge in Hannover ab, und sofort ging es in sausender Fahrt nach der Front. Im Zuge wurden die Pläne geschmiedet, die wenige Tage später schon bei Tannenberg, in einer der gewaltigsten Schlachten, zur Vernichtung der russischen Narew-Armee führten. Damit war der Offensive der Russen Einhalt geboten, Ostpreußen, und damit das ganze östliche Deutschland, vor dem Einfall der Russen bewahrt, und Hindenburg konnte daran denken, den Angriff gegen den Feind selbst zu tragen.

Seit dieser Zeit weiß das deutsche Volk, daß die Wacht im Osten in bewährten Händen liegt, und erst die letzten Tage haben wieder erwiesen, wie berechtigt das unbegrenzte Vertrauen ist, das wir alle auf unseren General-Feldmarschall von Hindenburg setzen. Deutschland ist nun endgültig von der russischen Gefahr befreit, und von neuem hat sich die hehre Prophezeiung Lohengrin's bewahrheitet:

„Nach Deutschland sollen noch in fernsten Tagen
des Ostens Horden siegreich nimmer ziehn.“



Etwas von der Kriegskunst.

Keine Kunst ist erlernbar und auch Kriegskünstler müssen geboren werden. Sie sind „von Gottes Gnaden“ wie jedes Genie. Lernbar ist immer nur das Wissenschaftliche und Technische.

Was für den Schriftsteller die Feder, für den Maler Pinsel, Farben und Handfertigkeit, für den Bildhauer Meißel und Meißelführung, das sind für den Schlachtenlenker seine Fach- und Sachkenntnisse — Kenntnis der kriegerischen Vergangenheit und Gegenwart, der Kriegsmittel und ihre Anwendung, Kenntnis des Transportwesens, des Wirtschaftslebens, Länder-, Völker- und Menschenkunde. Ja, auch Menschenkunde, um den richtigen Mann an den richtigen Platz zu stellen, um zu wissen, was man von Offizieren und Mannschaften füglich verlangen kann — was vom Gegner zu erwarten ist. Schon mancher Feldherr scheiterte an der Ueberschätzung der menschlichen Kräfte, so daß seine Truppen vor der Zeit erschlafften und mancher ging an der Unterschätzung der feindlichen Widerstände zugrunde. — Die erwähnten Kenntnisse umfassen noch lange nicht die „Kriegswissenschaft“, die universell ist, denn all unser Können, Denken und Fühlen hat im Völkerringen seinen Platz und findet Verwendung.

Aber die Kriegswissenschaft an sich befähigt erst zur Truppenführung, zur Führung von Regimentern, Brigaden, Divisionen und Korps, aber noch nicht zur Leitung und Lenkung von Armeen, die sich nach großzügigen, weit- ausholenden Plänen zu entwickeln und zu schlagen haben. Ein guter Truppenführer kann ein recht übler Heerführer sein. Der Heerführer im wahren Sinne des Wortes muß ein Kriegskünstler sein, ein Mann von Charakter, der das Persönliche stets dem Sachlichen unterordnet, ein Mann mit denkbar höchstem Verantwortlichkeitsgefühl und Geistesgegenwart, nüchtern und zur Tat entschlossen, unerschütterlich gesund, nervenkräftig und psychisch wie physisch tapfer — und eine mit Instinkt für den Erfolg begabte Persönlichkeit.

Napoleon verlangte überdies von seinen Marschällen, sie müßten „Glück“ haben, doch hält man sich in diesem Punkte besser an den „Zivilisten Goethe“, der das Evangelium der natürlichen Verkettung von Fähigkeit und Glück predigte.

Die Kriegswissenschaft zerfällt in Strategie — in die Lehre der Truppenführung bis zum Schlachtfeld — und in Taktik — in die Lehre von der Führung und dem Verhalten der Truppen auf dem Gefechtsfeld.

Jede Zeit und jedes Volk hat seine eigene und eigenartige Kriegskunst, die sich jeweils aus den allgemeinen Verhältnissen ergibt.

Alexander der Große mußte sein Heer anders führen als Hannibal — Cäsar — Attila — Friedrich Rotbart — Gustav Adolf — Wallenstein — Turrene — Prinz Eugen — Friedrich der Große — Napoleon — Suwarow — Radežky — Moltke . . . Die Waffentechnik bedingt das, der Volkscharakter, landschaftliche Verhältnisse — die gesamte Kultur und Zivilisation der betreffenden Zeit. Es ist klar, daß man mit Bogenschützen anders operiert, als mit Panzerreitern, wieder anders mit Scharfschützenverbänden, mit 42 cm-Geschützen, Maschinengewehren und Luftfahrzeugen. Die Erfindung des Schießpulvers stülpte die Kriegsführung kaum entschiedener um, als Eisenbahnen und Autos es taten. Man operiert anders im Gebirge, in der Ebene, zwischen Sümpfen oder an der Küste, im Winter und im Sommer. Anders gegen Perser, Römer, Germanen, gegen die Osmanen Mohameds, gegen wilde Negerstämme, Chinesen, Buren oder gegen Engländer, Franzosen, Russen. Die verschiedenen Möglichkeiten, denen sich jeweils Kriegswissenschaft und Kriegskunst anzupassen haben, sind unaußzählbar — sind vielleicht un- ausdenkbar und nur vom Genie des Feldherrn zu erfassen.

Und das Genie des Feldherrn trifft das Richtige, überrascht den Gegner durch die unerhörte Neuheit strategischen Beginnens und taktischen Vollendens, die ihm den Sieg bringen.

Geniale Feldherrn sind so spärlich, wie das Genie überhaupt.

Gustav Adolf, Friedrich der Große, Napoleon und Moltke stellten die Kriegsführung auf neue Grundlagen; gerade dann, wenn sich Heerführer mit grundverschiedenen Anlagen und verschiedenartigen Systemen gegenüberstehen und messen, ist der Ausgang des Ringens ungewiss und spannend.

Manchmal macht der Heerführer aus der

Not eine Tugend: Die jungen, frisch ausgehobenen, ungeübten aber begeisterten Soldaten der ersten französischen Republik zum Beispiel waren für die althergebrachte, abzirkelnde Kriegsführung nicht geeignet und so erfanden ihre Generale — vielfach selbst militärisch ungebildet — aus dem Stegreif eine freiere Strategie und Taktik, die dem Wesen ihrer Truppen entgegenkam und einen erstaunlichen Erfolg über die spröde Kriegstechnik der Feinde errang. Napoleon baute diese empirischen Ansätze praktisch und theoretisch aus.

Man muß sagen, daß die gutrassigen Völker Europas im allgemeinen einander ebenbürtige Armeen ins Feld stellen — und den Ausschlag gibt, abgesehen von einer uneinbringbaren zahlenmäßigen Ueberlegenheit, die bessere Führung. Und die zahlenmäßige Ueberlegenheit der Gesamtstreitkräfte des Feindes kann oft durch schnelleres Marschieren und rasches Zusammenziehen eigener Truppen am Punkt der Entscheidung ins Gegenteil verkehrt werden. Napoleon und Moltke verstanden es gleicherweise, den an sich stärkeren Feind mit einer Uebermacht anzugreifen, indem sie ihn gerade dort zur Schlacht zwangen, wo sie ihre Macht gesammelt hatten, während er nur mit Teilen seines Heeres zu wirken vermochte.

Die Behauptung, die gutrassigen Völker Europas stellten — abgesehen von einer sonst höher- oder minderwertigen Organisation — einander ebenbürtige Armeen ins Feld, wird Widerspruch finden, dürfte aber gleichwohl richtig sein. Der Deutsche ist angriffslustig und ausdauernd, der Oesterreicher stürmisch, der Franzose voll Elan und beweglich, der Engländer zäh und der Russe ein König der Abwehr. Die besondere Begabung der einen Nation wird durch die besondere Begabung der anderen so ziemlich ausgeglichen. Und den Ausschlag geben in der Hauptsache die Feldherren, ihre gediegene Wissenschaft, ihre angeborene Kunst. Sie werden trachten, die Vorzüge der eigenen Soldaten zur Geltung zu bringen und die der feindlichen nicht zur Entfaltung kommen zu lassen. Deshalb ist der Stolz des Oesterreichers der tollkühne, über-rumpelnde Bajonettangriff, dem gegenüber der Russe sich in die Erde eingräbt — was er von den Japanern, dafür teures Lehrgeld zahlend, lernte. Wir streben daher stets darnach, die Russen am Eingraben zu hindern, und diese suchen ihrerseits, Nahkämpfe zu vermeiden.

Die Kriegswissenschaft hat in einer Beziehung etwas Trostloses an sich: Friedensmanövererfahrungen schulen Strategen und Taktiker nur ungenügend, weil es im Ernstfalle immer „anders kommt“, und die in den Kriegen fremder Staaten gesammelten Erfahrungen

kommen allen Völkern — die lernen wollen — ungefähr gleichmäßig zugute, so daß keine Partei daraus einen Sondervorteil ziehen kann. Außerdem ist in jedem neuen Feldzuge mit noch unerprobten Fortschritten der Geschütze und Verkehrstechnik zu rechnen, die ungeahnte Situationen schaffen, die der geniale Feldherr sofort instinktiv erfassen und zu seinen Gunsten ausnützen muß. Deshalb wird die Kriegskunst immer und überall auch über die gewiegtste Kriegswissenschaft triumphieren. Die Persönlichkeit des Armeeführers kann niemals und nirgends durch Fleiß und Studium ersetzt werden; Fleiß und Studium unterstützen bloß das strategisch-taktische Genie.

Höchste Aufgabe des Staatsoberhauptes bleibt es, den Besten der Besten zum Generalstabschef zu machen; ein Monarch hat es dabei in der Regel leichter als ein Präsident, der zu häufig wechselt und militärisch zumeist völlig urteilslos ist. Diesbezüglich haben Monarchien einen Vorsprung vor Republiken.

Die Erfolge Conrads von Hörsendorf, Moltkes und Hindenburgs beweisen, daß Oesterreich-Ungarn und das Deutsche Reich auf ihre oberste Heeresleitung stolz sein dürfen und müssen; anderseits darf man nicht behaupten, daß unsere Gegner von unfähigen Leuten kommandiert werden.

Die Kriegswissenschaft der Gegenwart fußt insbesondere auf den Erfahrungen der bedeutenden Kriege nach 1870/71: Engländer gegen Buren, Russen gegen Japaner und Balkanvölker gegen die Türkei, doch zeigt unser gewaltiges Ringen Erscheinungen, wie man sie bisher kaum oder doch nur in sehr verkleinertem Maßstabe kannte; so die unendlich ausgedehnten Schlachtfrenten mit den stark befestigten Schützengraben, die Ausnützung der modernsten Verkehrsmittel bis zum Äußersten, die Riesengeschütze, die Kundschafterdienste der Luftflotten und die großen künstlichen Ueberschwemmungen, welche Engländer und Franzosen herbeiführten — anscheinend leichteren Herzens herbeiführten, weil sie dadurch nicht eigene, sondern „nur“ Ländereien ihres Bundesgenossen Belgien zerstörten! Mit diesen neuen, unerprobten Tatsachen hatten und haben sich die Feldherren abzufinden und müssen gewissermaßen über Nacht die folgenschwersten Entscheidungen treffen.

So wird es in diesem Kriege mehr denn je auf die Genialität der Heerführer ankommen, um den Feind endgültig zu schlagen, zu besiegen, zu vernichten. Der Kriegswissenschaft allein kann das nicht gelingen — da muß schon die Kriegskunst eingreifen.



Die allgemeine Lage

Im Westen.

Auf der ganzen Front vom Meere bis zu den Vogesen griffen die Franzosen und Engländer an vielen Stellen an, um die nach ihrer Ansicht durch die Truppenverschiebungen geschwächten Reihen der Deutschen vielleicht doch noch durchbrechen zu können. Das war aber ein vergebliches Beginnen. Alle Angriffe wurden siegreich abgeschlagen, und neben mancherlei Kriegsmaterial blieben etwa 2500 Mann als Gefangene in unseren Händen.

Die Engländer versuchten durch Bombardierung der Flandrischen Küste von der See aus, sowie durch ein englisches Fluggeschwader von 34 Flugzeugen, die deutschen Vorbereitungen zu der am 18. Februar beginnenden verstärkten Blockade zu stören, was ihnen aber auch in keiner Weise gelang.

Im Osten.

Hoherfreuliche Kunde kam wieder aus Ostpreußen. Dicht bei den Masurischen Seen, wo im August die Schlacht bei Tannenberg stattfand, vernichtete der sieggekrönte General-Feldmarschall von Hindenburg aufs neue ein russisches Heer. Unter den Augen ihres allerhöchsten Kriegsherrn griffen die deutschen Truppen unter Führung des General-Obersten von Eichhorn und des Generals von Below in alter unwiderstehlicher Kraft an, bis die russische 10. Armee vollständig geschlagen auf der Flucht war. 64 000 Gefangene, 71 Geschütze, 100 Maschinengewehre, 3 Lazarettzüge, Flugzeuge, 150 gefüllte Munitionswagen, Scheinwerfer und unzählige beladene Fahrzeuge waren die Siegesbeute.

Ueber den Verlauf des Kampfes unterrichten am besten die deutschen amtlichen Berichte, die wir hier im Wortlaut folgen lassen:

Der Kaiser unter den siegreichen Truppen in Lyck.

Berlin, 16. Febr. Aus Lyck wird gemeldet: Einen wichtigen Abschnitt der Winterschlacht in Masuren bildeten die Kämpfe in und um Lyck, welcher Ort den Russen einen festen Stützpunkt geboten hatte. Unseren Truppen gelang es unter den Augen des an der Front weilenden obersten Kriegsherrn am 14. ds. Mts. den Feind aus seinen Stellungen um die Stadt zu werfen.

Kaum waren die Sieger in die Stadt eingezogen, da erschien auch der Kaiser und traf dort auf der Hauptstraße und dem Marktplatz neben zahlreichen russischen Gefangenen Teile der 11. Landwehr-Division und der 2. Infanterie-Division, insbesondere das ruhmgekrönte ostpreußische Füsilier-Regt. „Graf Roon“ Nr. 35. Auf dem Marktplatz inmitten der zerschossenen Häuser und der stark beschädigten Kirche spielte sich eine ergreifende, denkwürdige Szene ab, die allen Zeugen unvergeßlich bleiben wird. Die soeben aus schweren Kämpfen kommenden, von Blut und Schmutz bedeckten Krieger drängten sich jubelnd um den Kaiser, der viele der Mannschaften und alle anwesenden Offiziere ansprach. Plötzlich drangen die erhabenen Klänge der Nationalhymne und darauf das „Deutschland, Deutschland über alles“ aus vielen tausend Kehlen zum Himmel empor. Alle Mauern und Fensteröffnungen der zerschossenen Häuser waren mit Soldaten besetzt, die ihren Kaiser sehen wollten. Beim Ausgang der Stadt begegnete der Monarch dann noch zwei einziehenden Bataillonen des pommerschen Grenadierregiments Nr. 2 mit deren zerschossenen Fahnen. An der Seite der Straße stellten sich die Truppen in einem offenen Viereck auf, in dessen Mitte der Kaiser trat, um seinen tapferen Grenadiern Dank und Anerkennung auszusprechen. Sie hätten das in sie gesetzte Vertrauen glänzend gerechtfertigt und sich ihrer Vorfahren würdig erwiesen, die 1870, die vor 100 Jahren in gleicher Gesinnung durch unerschütterlichen Mut und Einsetzen der vollen Manneskraft das Vaterland vor dem Feind beschützt hätten. Er sei gewiß, daß sie mit der gesamten Heeresmacht auch weiterhin nicht nachlassen würden, den Feind zu schlagen, wo er sich zeige, bis er völlig niedergedrungen sei. Donnernd fiel das Regiment in das von seinem Kommandeur Graf Rantau als erneutes Gelöbniß der Treue bis zum Tode ausgebrachte Hurra auf den obersten Kriegsherrn ein.

Die Winterschlacht in Masuren.

Großes Hauptquartier, 16. Febr. (W. B. Amtlich.)

In der neuntägigen „Winterschlacht in Masuren“ wurde die russische 10. Armee, die aus mindestens elf Infanterie- und mehreren Ka-

valleriedivisionen bestand, nicht nur aus ihren stark verschanzten Stellungen östlich der marurischen Seenplatte vertrieben, sondern auch über die Grenze geworfen und schließlich in nahezu völliger Einkreisung vernichtend geschlagen. Nur Reste können in die Wälder östlich von Suwalki und von Augustowo entkommen sein, wo ihnen die Verfolger auf den Fersen sind. Die blutigen Verluste des Feindes sind sehr stark. Die Zahl der Gefangenen steht noch nicht fest, beträgt aber sicher weit über 50 000. Mehr als vierzig Geschütze und sechzig Maschinengewehre sind genommen; unübersehbares Kriegsmaterial ist erbeutet.

S. M. der Kaiser wohnte den entscheidenden Gefechten in der Mitte unserer Schlachtlinie bei. Der Sieg wurde durch Teile der alten Ostruppen und durch junge, für diese Aufgabe herangeführte Verbände, die sich den alten bewährten Kameraden ebenbürtig erwiesen haben, errungen. Die Leistungen der Truppen bei Ueberwindung der schwierigsten Witterungs-

und Wegeverhältnisse in Tag und Nacht fortgesetztem Marsch und Gefecht gegen einen zähen Gegner sind über jedes Lob erhaben.

Generalfeldmarschall von Hindenburg leitete die Operationen, die von Generaloberst v. Eichhorn und General der Infanterie v. Below in glänzender Weise durchgeführt wurden, mit alter Meisterschaft. Oberste Heeresleitung.

Auch auf dem österreichisch-ungarischen Kriegsschauplatz, in der Bukowina, in Galizien und in den Karpathen sind die verbündeten deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen im steten Vorrücken gegen die Russen begriffen. Czernowitz wurde von den Russen geräumt und von den Verbündeten besetzt. Damit ist bald der letzte Russe aus der Bukowina vertrieben, wodurch nicht nur ein großer militärischer, sondern noch mehr ein politischer Erfolg errungen ist, da die immer noch schwankenden Rumänier jetzt wohl einsehen werden, daß auf der Seite des Drei-Verbandes für sie kein Lorbeer zu pflücken ist.





Kriegs-Chronik

Samstag, 13. Februar.

An der Küste erscheinen nach längerer Pause wieder englische Schiffe.

Ueber Ostende werden von feindlichen Fliegern Bomben abgeworfen, die militärischen Schaden nicht anrichteten. Auf der übrigen Front Artilleriekämpfe, besonders heftig in der Champagne, wobei der Feind nirgends einen nennenswerten Erfolg erzielte. Bei Souain wurde ein feindlicher Infanterieangriff abgewiesen, bei dem 120 Gefangene in unseren Händen blieben.

Nordwestlich Verdun wurden mehrere feindliche Schützengräben von uns genommen. Der dagegen französischerseits unter Vorantragen der Genfer Flagge unternommene Gegenstoß wurde unter erheblichen Verlusten für den Feind abgewiesen. Die Festung Verdun wurde von deutschen Fliegern mit etwa 100 Bomben belegt.

Der Kaiser ist auf dem Kampffeld an der ostpreußischen Grenze eingetroffen. Die dortigen Operationen haben die Russen zum schleunigen Aufgeben ihrer Stellungen östlich der masurischen Seen gezwungen. An einzelnen Stellen dauern die Kämpfe noch fort. Bisher sind etwa 26 000 Gefangene gemacht, mehr als 20 Geschütze und 50 Maschinengewehre erobert worden. Die Menge des erbeuteten Kriegsmaterials läßt sich aber noch nicht annähernd übersehen.

In Polen rechts der Weichsel haben die deutschen Truppen die gestern gemeldete Offensive fortgesetzt, die Stadt Sierpe genommen und wiederum einige hundert Mann gefangen genommen.

Auf dem polnischen Kriegsschauplatz links der Weichsel keine Veränderung.

In Südpolen und Westgalizien ist die Situation unverändert. Die Kämpfe an der Karpathenfront dauerten überall an, wobei die Verbündeten trotz heftigen feindlichen Widerstandes ständig vorrückten.

Die Operationen in der Bukowina schreiten günstig fort. Die Sereth-Linie ist erreicht.

Sonntag, 14. Februar.

An der belgischen Küste warfen feindliche Flieger wieder Bomben, durch die in der Zivilbevölkerung großer Schaden angerichtet wurde,

während wir militärisch nur unerhebliche Verluste hatten.

An unserer Westfront wurden Artilleriegeschosse aufgefunden, die zweifellos aus amerikanischen Fabriken stammen.

Die Zahl der bei Souain gemachten Gefangenen erhöht sich auf 4 Offiziere und 478 Mann.

Nördlich Massiges wurden 1200 Meter von der französischen Hauptstellung genommen.

Am Sudelkopf in den Vogesen versuchte der Gegner erneut anzugreifen, wurde aber mühelos abgewiesen.

Die Operationen an und jenseits der ostpreußischen Grenze sind überall im glücklichen Fortschreiten. Wo der Feind Widerstand zu leisten versucht, wird dieser schnell gebrochen.

In Polen rechts der Weichsel überschritten unsere Angriffstruppen die untere Skowa und gehen in Richtung Racionz vor.

In der Bukowina überschritten die österreich-ungarischen Truppen nach Zurückwerfen des Gegners bei Körösmezö den Jablonica-Paß.

Die Zahl der in den letzten Kämpfen gemachten Gefangenen beläuft sich auf ca. 29 000 Mann.

Montag, 15. Februar.

Bei Pont-à-Mousson wurde den Franzosen das Dorf Norroy entrissen und 2 Offiziere und 151 Mann zu Gefangenen gemacht.

In den Vogesen wurden die Ortschaften Hilsen und Ober-Sengern gestürmt und dabei 135 Mann gefangen.

An und jenseits der ostpreußischen Grenze nahmen unsere Operationen den erwarteten Verlauf.

In Polen und Westgalizien keine Veränderung.

In den Karpathen, in Südostgalizien und in der Bukowina siegreiche Gefechte, wobei zahlreiche Gefangene gemacht werden.

Dienstag, 16. Februar.

Bei St. Eloi wurde den Engländern ein etwa 900 Meter langes Stück ihrer Stellung entrissen. Feindliche Gegenangriffe waren erfolglos, ebenso in der Gegend südwestlich La Bassée.

In den Vogesen mußten die Franzosen die Orte Sengern und Remspach räumen.

Nördlich Tilsit wurde der Feind aus Piktupönen vertrieben und wird in der Richtung auf Taugoggen weitergedrängt.

Diesseits und jenseits der Grenze östlich der Seenplatte dauern die Verfolgungskämpfe noch an, überall schreiten unsere Truppen schnell vorwärts.

In Polen rechts der Weichsel wurde Racionz von uns besetzt.

In den Karpathen sind die Kämpfe auch weiter in vollem Gange.

In Südostgalizien wurde Nadworna in Besitz genommen.

Mittwoch, 17. Februar.

Feindliche Angriffe gegen die von uns bei St. Eloi gewonnenen englischen Schützengräben wurden abgewiesen.

Die Verfolgungskämpfe an und jenseits der ostpreußischen Grenze nahmen weiteren sehr günstigen Verlauf.

In Polen, nördlich der Weichsel, besetzten wir nach kurzem Kampfe Bielsk und Plozk. Etwa 1000 Gefangene fielen in unsere Hände.

In Polen, südlich der Weichsel, hat sich nichts Wesentliches ereignet.

In Südpolen und Westgalizien ist die allgemeine Situation unverändert. Es fanden nur Artilleriekämpfe statt.

An der Karpathenfront wurde heftig gekämpft. Mehrere Tag- und Nachtangriffe der Russen gegen die Stellungen der Verbündeten wurden unter großen Verlusten des Feindes, der hierbei auch 400 Mann an Gefangenen verlor, zurückgeschlagen.

Die Aktionen in der Bukowina verliefen günstig. Die Sereth-Linie wurde überschritten; die Russen gegen den Pruth zurückgedrängt.

Bei Kolomna wurden 500 Russen zu Gefangenen gemacht.

Der portugiesische Ministerpräsident erklärte den Vertretern der Presse, Portugal werde weder an dem europäischen Feldzuge, noch an dem Kriege in Aegypten teilnehmen, sondern im Einklang mit dem Volkswillen neutral bleiben.

Donnerstag, 18. Februar.

Die Franzosen und Engländer unternahmen an verschiedenen Stellen besonders hartnäckige Angriffe.

Die Engländer verloren bei Versuchen, ihre verlorenen Stellungen wieder zu gewinnen, erneut 4 Offiziere und 170 Mann.

Bei Reims wurden feindliche Angriffe abgewiesen und 2 Offiziere und 179 Franzosen gefangen genommen.

In der Champagne unternahmen die Franzosen heftige Vorstöße, die jedoch überall abgewiesen wurden. Etwa 300 Franzosen wurden gefangen.

In den Argonnen wurde die deutsche Offensive fortgesetzt, und dabei weitere Teile der feindlichen Hauptstellung erobert. Hier wurden 350 Mann zu Gefangenen gemacht, 2 Gebirgsgeschütze und 7 Maschinengewehre erbeutet.

Nördlich der Memel folgten unsere Truppen dem überall geworfenen Gegner in der Richtung Taugoggen.

Oestlich Augustow fanden an vielen Stellen noch Verfolgungskämpfe statt. Die bei Lomza und Kolno vorgegangene russische Kolonne wurde geschlagen. 700 Gefangene und sechs Maschinengewehre fielen in unsere Hände.

In der Front Plozk-Racionz entwickeln sich hartnäckige Kämpfe.

Kolomna wurde nach zweitägigem Kampfe genommen und dabei 2000 Russen gefangen, sowie zwei Geschütze und mehrere Maschinengewehre erbeutet.

Im Karpathenabschnitt bis in die Gegend von Wyskow dauerten die Kämpfe mit großer Hartnäckigkeit an. Weitere 4040 Gefangene wurden eingebracht.

In Russisch-Polen und Westgalizien nur Geschützkampf.

Der englische Kohlendampfer „Dulwich“ und der französische Dampfer „Ville de Lille“ wurden im Kanal von deutschen Unterseebooten versenkt. Die Mannschaften konnten sich in beiden Fällen retten.

Freitag, 19. Februar.

Die feindlichen Angriffe dauerten mit gleicher Erfolglosigkeit an.

Die Zahl der nordöstlich Reims von uns gemachten Gefangenen hat sich noch erhöht, die Franzosen hatten hier auch besonders starke, blutige Verluste erlitten; sie verzichteten auf weitere Vorstöße.

Oestlich Perthes wurden die Franzosen unter schweren Verlusten zurückgeschlagen; die Zahl unserer hier gemachten Gefangenen erhöhte sich auf 11 Offiziere und 785 Mann.

Zu einem vollen Mißerfolg führten auch Angriffe gegen unsere Stellungen bei Boureuilles-Vauquois (östlich des Argonnenwaldes) und östlich Verdun.

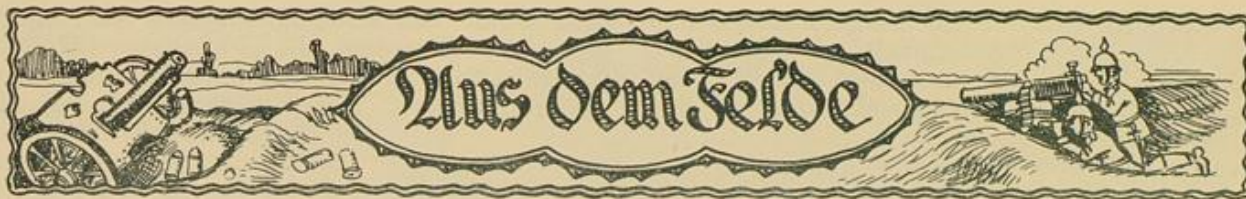
Bei Taugoggen und im Gebiet nordwestlich von Grodno dauern die Verfolgungsgefechte an.

Die Kämpfe bei Plozk-Racionz sind zu unseren Gunsten entschieden; es sind hier bisher 3000 Gefangene gemacht.

In den Karpathen wurden die zahlreichen Angriffe der Russen unter schweren Verlusten für den Gegner zurückgeschlagen.

In der Bukowina wurde der Gegner über den Pruth zurückgeworfen.

Czernowitz wurde von unseren Truppen besetzt. Die Russen zogen in der Richtung auf Nowosielica ab.



Nachtrag zum Adressen-Verzeichnis.

- | | |
|--|--|
| Ball, Christoph, Landsturmmann, Armierungskompagnie, 8. Korporalschaft (Karlsruhe), z. Zt. in Neubreisach | Raich, Paul, Musketier, Ersatz-Infant.-Regt. 113, 6. Komp., Rekrutendepot, 14. Armeekorps. Heuberg (Baden). |
| Finkbeiner, Georg, Ersatz-Res., Inf.-Regt. 142, 3. Ersatz-Kompagnie, Müllheim i. Baden. | Rottner, Füsilier, Regt. 40, 3. Rekrutendepot, 14. Armeekorps, Rastatt, Luitpold-Kaserne |
| Kohler, Ludwig, Musketier, III. Rekrutendepot, Inf.-Regt. 112, 4. Korporalschaft, Donau-eschingen (Baden). | Schiefer, Wilhelm, Fahrer, I. überplanmäßige Fuß-Artillerie-Munitions-Kolonne, 10 Res.-Div., 5. Reserve-Armeekorps |

Adressen-Änderungen.

- | | |
|--|--|
| Burkart, Emil, Landwehrm., z. Zt. im Vereinslazarett in Luisenhaus, Karlsruhe, Bau-meisterstraße 56. | Roszyk, Anton, Wehrmann, Ldw.-Inf.-Regt. 37, 3. Komp., Ers.-Batt., Zegrze. |
| Eschbach, Wendelin, Füsilier-Regt. 40, 4. Ers.-Komp., 1. Ersatz-Bataillon, Rastatt. | Seybold, Offizierstellvertreter, Armierungskomp. z. Zt. in Winzenheim b. Colmar i. Elsaß. |
| Meier, Wilh. II., 1. Komp., Landst.-Infant.-Ers.-Batt. Stockach, Wachkom. Müllheim a. Rh. | Schindele, Ludwig, Füsilier-Regt. 40, 2. Ersatz-Komp., Ersatz-Bataillon Rastatt. |
| Mund, Friedr., Reservist, akt. Regt. 110, 5. Komp. 2. Batt., 28 Div., 14. Armeekorps | Sobierajewicz, Josef 2, Landwehrmann, Kriegs-bekleidungsamt, 3. Abt., 12. Kompagnie, 5. Armeekorps, Posen. |
| Roszyk, Andreas, Wehrmann, Landwehr-Infant.-Regt. Nr. 37, Ers.-Batt., 1. Komp., Lager Rattey b. Posen. | Ziegler, Adolf, Landwehrmann, 29. Landwehr-Inf.-Brig., Ers.-Batt. 55, 3. Komp., II. Armee. |

Feldgrüße gingen im Laufe der letzten Woche ein von:

Max Aniola, Bronislaus Appelt, Anton Anselm, Josef Burkart, Otto Burkart, Otto Bender, Musikmeister Bernhagen, Otto Burkart, Martin Beck, Adolf Burkart, Emil Burkart, Jakob Cieslak, Oskar Dolch, Emil Dirrier, Hermann Enderle, Anton Ell, Wendelin Eschbach, Martin Eschbach, Otto Essig, Georg Fontaine, Georg Finkbeiner, Andreas Gall, Friedrich Grießer, Friedrich Graf, Christ. Gutekunst, Friedrich Grünling, Gabler, Karl Helfer II, Karl Hoyler, Franz Hammer, Karl Höflinger, Hermann Heck, Rud. Kaiser, Johann Klein, Heinrich Kästel, Heinrich Klein, Johann Klein, Friedrich Kaiser, Wilhelm Kutterer, Hubert Kistner, Wilhelm Ketterer, Josef Karpinski, Otto Kistner, Karl Keller, Michael Lehr, Stanislaus Lemke, Pius Lang, Friedrich Landhäuser, Anton Meier II, Josef Michalowski, Aug. Manz, Wilhelm Meier, Friedrich Mund, Karl Nagel, Wachtmeister Ohnhaus, Christian Ochs, Ambros Ptak, R. Roth, Bernhard Rihm, Kasimir Rastetter, Stanislaus Reschke, Rudolf Rimmelpacher, Paul Raich, Louis Rimmelpacher, Andreas Roszyk, Gefreiter Sobierajewicz I, Thomas Szajek, Josef Sobierajewicz, Heinrich Speckert, Karl Schmidt, Bernhard Adam Schmidt, Ludwig Schmidt, Karl Schröder, Otto Schotte, Ludwig Schwarz, Friedr. Westenfelder, Brauführer Werner, Hermann Weber, Karl Witt, Hermann Werner, Heinr. Waidner, Otto Weisenburger, Josef Westermann, Michael Walkowiak, Andreas Zinser, Adolf Ziegler.

Feld-Briefe.

... , 13. Februar 1915.

Wir befinden uns immer noch in derselben Gegend. Unsere Schützengräben sind nun so ausgebaut, daß nicht einmal eine zehnfache Uebermacht etwas ausrichten kann. In letzter Zeit sind die Engländer vorn; dieses Lumpenpack getraut sich aber keinen Angriff.

Hoffentlich gelingt unserm Hindenburg bald ein großer entscheidender Schlag.

Bestens grüßend verbleibe ich mit aller Hochachtung
Vollmer, Unteroffizier.

... , im Februar 1915.

Im Besitz Ihrer neuesten Mitteilungen kann ich Ihnen auch bereits den Eingang ihrer beiden Paketchen anzeigen.

Die den Umhüllungen entnommenen Sachen fanden meinen ganz besonderen Beifall, zumal der Ochsenmaul-Salat wahrhaft delikatschmeckte.

Von Zeit zu Zeit so ein Leckerbissen bringt den Menschen wieder zurück zur Menschheit selbst und man bekommt auch wieder mehr Lebenslust. Wenn man bedenkt, daß wir nun schon bald 4 Monate in diesem von Gott verlassenen Lehm-Flandern sitzen, stets und ständig unter großer Gefahr, unsere Stellungen befestigen, ohne daß es einmal heißt, es geht vorwärts, dann vergeht einem in dieser Langeweile die ganze Lust und Liebe. Wenn es nicht, trotz aller Gefahren und Geschosse die immer um unsere vielgeliebten Köpfe pfeifen, der Humor wäre, der uns dies Leben noch ertragen läßt, dann könnten wir ruhig einpacken. Immerfort liest man, daß es hier und da und dort Prügel gegeben hat, und wir liegen nur hier und tragen den Schützen-grabenlehm an den Stiefeln spazieren. Mit dem Sonderfrieden, den unsere Infanterie mit den Rothosen geschlossen hatte, ist es auch wieder aus, so daß wir nicht einmal mehr über die Deckung sehen können, oder man hat gleich so ein französisches Andenken vorm Kopf sitzen.

Daß dieser interessante Sonderfrieden nicht lange andauern würde, war ja begreiflich.

Wie gesagt, es ist so langweilig, daß wir in Gemeinschaft mit der Infanterie bereits auf alle möglichen Schnurren gekommen sind.

So haben wir begonnen, unsere Schützenstellungen zur besseren Orientierung einzuteilen. Da gibt es nun einen „Schlammweg“, den „Marktplatz“ (eine größere Ausbuchtung in der Stellung), das „Rathaus“ (die

Unterstände des Kompagnieführers und seiner besonderen Insassen), die „Philosophen-Höhle“ (kriegsfreiwill. eingetretene Lehramtskandidaten und noch andere. Den einzigen Spaß, den wir

noch von höherer Seite aus mit ansehen können und den wir haben, ist, wenn unsere Artillerie auf die uns gegenüberliegenden Stellungen reinwicht, daß die Lappen (Unterstände, Zeltbahnen usw.) fliegen. Es ist ja etwas Rohes dabei, daß man eine besondere Freude daran hat, wenn auch mal so ein ganzer oder etwas zerrissener Franzmann mitfliegt, oder durch die Granaten abgerissene Glieder mit in die Luft wirbeln. Aber Krieg ist Krieg und macht den Menschen unbewußt auch etwas roh und wild. Immerhin läßt gewöhnlich die Revanche seitens des Feindes nicht lange auf sich warten, und wir bekommen dessen eiserne Portionen zu kosten. Trotz allem machen die französischen Granaten mehr Lärm, als daß sie Unheil anrichten, wobei man auch hierin keine Zivilisation bemerken kann, denn stinken tun diese Biester ja obendrein ganz gemein. Na, es kommt wohl auch bei uns noch anders und wollen wir deshalb noch lange nicht den Mut verlieren.

Solange unser Humor noch anhält und der ist ziemlich unversiegbar, solange geben wir auch die Sache noch nicht auf. Und siegen müssen wir auch hier, kann's kommen, wie es will.

Mit den besten Grüßen an Sie, sowie alle anderen Sinner'schen Krieger, verbleibe ich in-
zwischen Ihr ergebener

Richard Knies.



Vorposten im Walde am Telephon.



In Russisch-Polen.

Originalzeichnungen des Kriegsfreiw. Gefr. C. Lehmann, Telegr.-Batt. 5.



Der Feldzug unseres „Ratsherrn“.

(Fünfzehnte Fortsetzung).



Ratsherr zieht nun froh und heiter
 Zum Bekleidungsamt als Schneider.
 Doch bald macht ihm Sorgen schwer
 Nadel, Faden, Eisen, Scheer.
 Ach, es will ihm gar nicht glücken,
 Eine Hose anzuflicken;
 Bald ist es um sie geschehen,
 Solches könnt ihr oben sehen.
 Und zur Strafe wird er jetzt
 Zu den Schustern hinverseßt.

(Fortsetzung in Nr. 24).

Kleine Kriegsmitteilungen.

Das Gedenkblatt für die Gefallenen, das der Geburtstagsersaß des Kaisers heißen, ist jetzt im Entwurf genehmigt worden. Mit seiner Ausführung war Prof. Ernst Doepler d. J. betraut, der schon damals nach kaiserlichem Entwurf, das Gedenkblatt für die gefallenen China-Krieger gefertigt hatte. Die Allegorie des neuen Blattes zeigt einen Engel, der einem Sterbenden den Lorbeer reicht. Das Blatt ist vierfarbig, in Gouache-Manier ausgeführt.

Zu dem Thema „Soldatensprache“ teilt uns ein Lehrer aus dem Felde mit, daß die Soldaten draußen für eine Art der Paketen aus der Heimat einen treffenden Namen gefunden haben. Pakete nämlich, die den köstlichen Kognak oder sonst ein Herz und Magen wärmendes Getränk enthalten, sind „Blindgänger“ getauft worden, wegen der zylindrischen Form der Verpackung. Hat ein Empfänger das Pech, daß seine Sendung nicht unversehrt ankam und das edle Naß ausgelaufen ist, so sagt er betrübt, er habe einen „Ausbläser“ erhalten.

Ich will meine Kameraden rächen.

Ein Kriegsteilnehmer, der an der Westfront steht, erzählt in einem Feldpostbrief folgende Episode: „Eine Sappe wurde kürzlich von den Franzosen genommen und dabei ein paar Pioniere und Dragoner niedergestochen. Einer dieser Pioniere wurde nur in den Arm gestochen und, da er umfiel, von den Franzosen für tot gehalten. In diesem Glauben achteten sie seiner nicht und häuften Sandsack auf Sandsack über seinem Körper. Der Pionier konnte alles beobachten; aber lieber ersticken, dachte er, als von den Franzosen totgeschlagen werden, denn Pioniere sind am gehäßigsten bei den Franzosen. Da nach einiger Zeit ertönten fürchterliche Detonationen. Die Deutschen warfen Minen. Die Franzosen flohen unter Zurücklassung ihrer Waffen. Aber die Deutschen kamen nicht sofort nach. „Kommt doch heran!“ schreit der Pionier, „die Franzosen sind schon lange fort“. Unsere Leute fürchten eine Falle, wie schon oft und riefen zurück: „Sage erst die Parole!“ Aber der gute Pionier hatte sie vergessen. Endlich kamen die Deutschen heran, stürmten auf den Sandsackhaufen zu und befreiten den Kameraden. Er sollte mit seiner Verwundung ins Lazarett geschafft werden, aber mit eisernem Willen verlangte er zu bleiben. „Ich will meine Kameraden rächen“, sagte er auf alle Vorhaltungen. Abends ging er, mit Handgranaten bewaffnet, in die französische Schützenlinie — er rächte seine Kameraden. Nach der Rückkehr versagten ihm die Nerven

und er fiel vor Schwäche und Anstrengung ohnmächtig um. — Er ist zum Eisernen Kreuz vorgeschlagen worden.

Der Ringkämpfer im Felde.

In der illustrierten Kriegschronik des „Daheim“ plaudert der im Felde stehende Schriftsteller Georg Queri über allerlei „Dinge vom Kriegsrand“ (in Lothringen) und erzählt dabei eine Kriegslegende, die ihm die zweite österreichische Mörserdivision von Longwy mitgebracht habe: „Longwy — ich war in dem zerschossenen Longwy Haut und komme nicht drüber weg: das fürchterlichste Beispiel deutscher Schießerei. Grauenhaft. Und im Rahmen dieser unbändigen technischen Kriegskräfte ein unbändig starker deutscher Soldat. Er stürzt auf meinen Freund Chaffusz zu, oder eigentlich auf dessen österreichische Uniform und sagt: „Ich bit' gehorsamst um Entschuldigung, Herr Oberleutnant, aber es freut mich halt, daß ich ein Oesterreicher seh. Ich hab nämlich schon in Wien gearbeitet.“ — „Wie lang!“ — „Vierzehn Tag.“ — Denkt sich mein Freund Chaffusz: vierzehn Tag — ein netter Arbeiter, den's nach vierzehn Tagen schon nimmer freut. „Warum denn nur vierzehn Tag?“ Und der andere, seine Riesengestalt noch strammer aufreckend und den bärenhaften Brustkasten noch um einige Zoll dehnend: „Ich bin halt ein Ringkämpfer.“ — „Ah, Respekt! Das is ja gor nix Schlechtes im Krieg! Ham S' alsdann schon g'runge auch im Krieg?“ — „Melde gehorsamst, Herr Oberleutnant, mit sechs auf einmal!“ — „Oho! Und wie is das nausgangen?“ — „Für die ersten fünf ganz schlecht. Aber der sechst, der Lump hat mich mit dem Bajonett derwischt. Grad im obern Haxen. Und da fall ich halt um, und er kniet sich auf mich nauf — Herr Oberleutnant, was sagen Sie dazu!“ Chaffusz kommt aber nicht dazu, seine Ansicht über die Kampfweise an den Mann zu bringen, weil der Ringkämpfer mit aller Entrüstung weiterfährt: „Lump, schrei ich, was willst! Naufkniegln willst dich auf mich!? Hanswurscht, trauriger . . .“ Und dann beschreibt er etwas sonderbar, grausige Augenblicke mit Athletenfachworten schildernd, wie der Franzose in seinen Händen stirbt . . . „Und dann?“ fragt Chaffusz. — „Ja, der Bajonettstich halt. Auf einmal hat's mich auch packt — da hab ich halt mein Geist aufgeb'n.“ Lang scheint aber der Ringkämpfer nicht ohne Geist gewirksam zu haben; die Sanitäter fanden ihn, und er genas in der Folge wieder zum Riesen von ehemals. „Und jetzt soll'n sieben oder acht kommen, ein Franzos um den andern — Herr Oberleutnant, fragen S' nur den Cyganiewicz, der wo bei die Oesterreicher dient — mit dem hab ich schon einmal gerungen, ich glaube in der Alhambra. Sie, der hat aber Augen gemacht.

Attacke.

Die Lanzen starren,
Die Flagge weht,
Und Rosse scharren.
Der Führer späht.

Auf zur Attacke!
Vom Feind her kracht's!
Gezische — Geknacke,
Was macht's, was macht's!

Rechts stürzt ein Reiter,
Links schleift ein Mann;
Nur weiter, weiter
Zum Feinde ran.

Der Schaft zersplittert,
Mein Schwert heraus
Und nicht gezittert,
Halt aus — halt aus!

Hurra — sie weichen,
Wir hinterdrein.
Fort über Leichen
Muß sein — muß sein!

Noch diesen Graben,
Mein Roß, sei brav!
Wenn wir sie haben — —
Die . . . Kugel traf —

Kann mich noch halten,
War nur ein Stoß —
Zum Schädelspalten
Drauf los — drauf los!

Ha! Der muß wanken,
Das ging ins Mark! —
Jetzt nur nicht schwanken,
Bin stark — bin stark!

Hört Ihr es blasen? . . .
Wir haben gesiegt . . .

— — — —
Tot auf dem Rasen
Der Reiter liegt.

Kurt Hans Willecke („Jugend“).



Franzosenlieder.

Wir hören nachts in unsern Schützengräben,
Wenn die Franzosen ihre Lieder singen,
Die geisterhaft zu uns herüberdringen
Und in dem Dunkelgrau der Nacht verschweben.

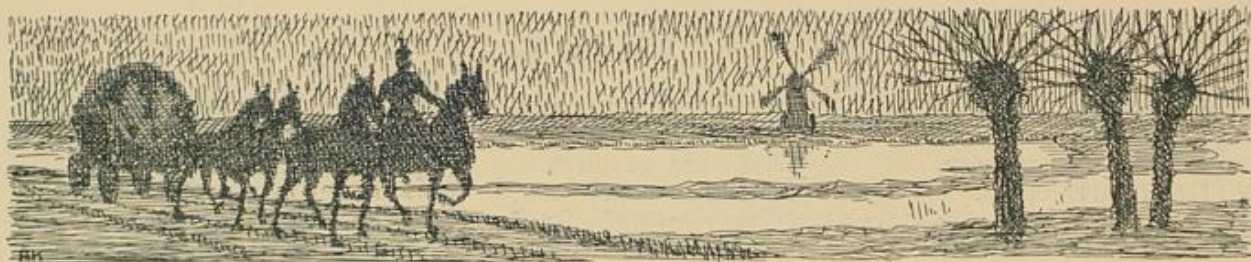
Bald sind es stolze, hoffnungsvolle Klänge
Von ihres Volkes sieggewohnten Fahnen
Und von den großen Zeiten ihrer Ahnen.
Aufblodernde und stürmische Gesänge.

Wenn rings die Abendnebel niederschweben
Und müden Kriegerherzen Ruhe bringen —
Dann hören wir sie ihre Lieder singen,
Und lauschen still in unsern Schützengräben.

Bald liegt in ihrem Lied ein stilles Wehen,
Ein zitterndes und kaum verhaltenes Klagen,
Wie matter Glanz von fernen Ruhmestagen,
Wie sterbendes Verwehen und Vergehen . . .

Mir ist, als säh' ich sie ums Feuer sitzen
Und in die rote Glut der Flammen starren:
In ihren Zügen liegt ein banges Harren,
Und ihre düsterschwarzen Augen blißen.

H. W. (z. Zt. vor Reims).



Schulter an Schulter.

Die Weichselwache
Steht fest und gut.
Der russische Drache
Verströmt sein Blut.

Vergebens greift er mit Geifer und Gallen
Nach Deutschlands Grenzen! Auf seine Krallen
Läßt unbarmherzig die Hiebe fallen

Der Hindenburg.

Da beißt mit Bellen
Das Russentier
An Oesterreichs Wällen
Sich fest, voll Gier;

Doch auf den Wällen erwartet mit Lachen
Und eisernen Hämmern ein anderer den Drachen,
Und haut ihm die Zähne hinab in den Rachen,

— Der Hötzendorf.

Habt ihr die Sagen
Gehört einmal
Vom Volker und Hagen
Im Hunnensaal?

Die Sagen sind wieder zur Wahrheit geworden!
Treu hüten uns heut vor den hunnischen Horden
Zwei Niblunghelden im Osten und Norden, —

**Der Hindenburg und
der Hötzendorf!**



Nachdruck der Artikel verboten.

Schriftleitung: Direktor Georg Dachgruber und Otto Sinner, beide in Grünwinkel.
Abbildungen entworfen von Kunstmalers A. Kusche, Karlsruhe. — Gedruckt in unserer Hausdruckerei.